

Die Sauereien der Lichtgestalten

von Johanna Lier

Die junge Frau steht nackt auf einem Tisch, streicht sich mit einem Pinsel schwarze Farbe auf Körper und Gesicht und liest aus einem Buch vor: «Céz-Anne. She was a Great Painter.» Um dann wenig später aus ihrer Vagina eine Papierrolle herauszuziehen. Ein schmales Papierband, das sich nach dem Verlassen des Körpers zu seiner vollen Breite entfaltet. Die Künstlerin beugt sich in einer jeden Frau bekannten Pose herunter, wie wenn man einen Tampon entfernt, und entrollt ein aufgeschriebenes Streitgespräch mit einem strukturalistischen Filmemacher, der ihre Arbeit als wirr, handgestrickt, tagebuchartig, gefühlsschwelgerisch, ja sogar als Sauerei bezeichnet.

Dies ereignete sich im Jahre 1977 in New York. Was ein solcher Akt zur damaligen Zeit bedeutet hat, ist heute kaum mehr vorstellbar. Eine Provokation für eine Gesellschaft, in der autoritäre Erziehung und traditionelle Geschlechterhierarchien zum Normalfall gehörten, Sexualität ein Tabuthema war, von Konkubinat, Homosexualität oder Transsexualität ganz zu schweigen. Der Vietnamkrieg lag noch nicht lange zurück und die 68er Bewegung bewegte sich noch im Bereich des politischen Widerstands und des gesellschaftlichen Skandals.

Die Basler Performancekünstlerin Andrea Saemann sitzt im Zürcher Bahnhofsbuffet, mit Turnschuhen und Windjacke bekleidet und neben ihr ein vollbepackter Rucksack, sie trinkt heissen Tee, bevor sie sich auf den Weg nach Venedig machen wird, um dort einer befreundeten Kunsttheoretikerin bei einem internationalen Ruderwettkampf durch die Lagunen beizustehen. Im Jahre 2002 ist sie vierzig geworden und hat mit Entsetzen festgestellt, dass sie die Geschichte ihrer Kunst nicht kennt. Und da sie das Lesen nicht mag, selber gerne redet und es liebt, anderen beim Reden zuzuschauen, entschliesst sie sich, in einer Serie von Interviews die Pionierinnen der Performancekunst zu befragen, die Lichtgestalten, wie sie diese nennt, auch wenn es chauvinistisch klingen möge, und eigentlich sollte man die Serie mit den Schattenfiguren fortführen, fügt sie lachend an. Sie fragt in ihrem Freundeskreis nach den Berühmtheiten, Namen wie Marina Abramovic, Yoko Ono und Laurie Anderson fallen, doch keines der Interview mit den allgemein bekannten Ikonen der Performancekunst kommt zustande. Dafür besucht sie in Amerika die nicht minder bedeutenden Künstlerinnen Carolee Schneemann, Joan Jonas, Alison Knowles und Martha Rosler, in Deutschland Ulrike Rosenbach und Monika Günther, in Wien

Valie EXPORT und Esther Ferrer in Paris.

Es liegt durchaus in der Zeit. Ob visuelle Kunst, Film, Video oder Literatur, die Erforschung der Herkunft, die Suche nach den Wurzeln ist ein dominantes Thema in den von der Globalisation geprägten Gesellschaften. Auch für Andrea Saemann ist es ein Grundanliegen geworden, zu wissen, woher sie und ihre Kunst stammen. Ebenfalls geht es um eine Vergegenwärtigung des Schaffens dieser im Schnitt siebzig Jahre alten Künstlerinnen, die in ihrer Zeit bahnbrechende Werke geschaffen haben und heute gegen ihre eigene Historisierung ankämpfen müssen. Begegnungen mit Wegbereiterinnen der Performancekunst heisst das Zauberwort und so organisieren Andrea Saemann und ihre Mitherausgeberin die Kunsthistorikern Katrin Grögel Performancefestivals in Bern Lausanne und Basel. Anlässlich der Projektionen der auf Video aufgenommenen Interviews entwickeln zeitgenössische PerformerInnen eigene Performances, nehmen Bezug auf die Vorbilder, führen deren Ideen fort oder übernehmen deren Partituren, Scores genannt, und bringen so Werke aus den siebziger Jahren wieder auf die Bühne. Es geht auch darum, die Generationen zusammenzubringen. Denn auch das Älter werden beschäftigt Andrea Saemann, das Altern des Körpers in einer Kunst, in der Leiblichkeit die Grundvoraussetzung schlechthin ist, und auch hier – trotz Nischendasein – konventionelle Vorstellungen von Ästhetik den Blick auf die künstlerischen Interventionen prägen. Wie ist es, wenn man als Performancekünstlerin alt wird? Eine simple Frage, die immer noch Sprengstoff enthält.

Was auffällt beim Anschauen und Hören der von der Zürcher Edition Fink in einer wunderschönen DVD-Ausgabe publizierten Gespräche, ist die heilige Allianz von Körper und Politik. Esther Ferrer, 1937 in San Sebastian geboren, die sich als radikale Anarchistin bezeichnet und ihre aus der Zeit der Franco-Diktatur stammende Strategie für ihre Arbeit kein Geld zu fordern, bis heute beibehalten hat, lotete mit performativen Experimenten die Gesetze von Raum und Zeit aus. Ihre Leidenschaft für die Mathematik und Physik liess sie nicht los und so versuchte sie deren Gesetzmässigkeiten in direkten Aktionen sichtbar zu machen. Geistig Abstraktes und sinnlich Körperliches als untrennbare Mittel der Welterfahrung. Martha Rosler hingegen, 1943 in Brooklyn geboren, arbeitete mit den Materialien aus der Welt der Hobbys und Massenmedien. Für ihre 1975 entstandene Performance «The Semiotics of the Kitchen» benutzte sie das Format der Kochsendung. Doch anstatt die Kunst des Kochens zu zelebrieren, liess sie die Küchengeräte ein aggressives Eigenleben entwickeln und entlarvte das Kochen als eine klägliche Art, Energie loszuwerden, als ein unzulängliches Mittel glücklich zu machen. Nicht nur die traditionelle

Plackerei von Hausfrauen wurde vorgeführt, sondern das Verhältnis zur Ernährung im Allgemeinen, so thematisierte sie in anderen Arbeiten Phänomene wie Magersucht und die dekadenten Exzesse der Nouvelle Cuisine. Ebenfalls mit Ernährung beschäftigte sich die 1933 geborenen Amerikanerin Alison Knowles. Ganz im Sinne der Fluxusbewegung, die 1962 in New York vom Litauer Georges Maciunas gegründet worden war, durchbricht sie in Ihren Arbeiten «Make a Salad» und «Journal of identical Lunch» die Grenzen zwischen Kunst und Leben, löst die Gegensätze zwischen Klangphänomenen einer Salatzubereitung und dem Spielen eines klassischen Streichquartetts auf. Geräusche des Eincremens von Haut generierten, ausgehend von John Cage, zur hörenden Weiterforschung und zur Konzertpartitur. Das Umfunktionalisieren der schönen Künste in eine soziale oder politische Ausrichtung wurde zur künstlerischen Strategie.

Die Meisterschülerin von Joseph Beuys, Ulrike Rosenbach, geboren 1943 in Deutschlands Trümmerlandschaften, sammelte Repräsentationen weiblicher Identität aus der Kulturgeschichte und ihrer aktuellen Gegenwart und arbeitete in einer Konfrontation von körperlicher Aktion und dem Gebrauch technischer Medien an der Auflösung derselben, um diesen Zustand des permanenten Auflösens und Übergehens in etwas Anderes zur Form zeitgenössischer Identitäten zu erklären. Zurück blieben die Natur und die Symbole. Bäume und Engel als Repräsentanten einer geschlechtslosen Existenz. Von der Kunst und Kulturgeschichte ging auch Joan Jonas, geboren 1936 in New York, aus und setzte ihre Visionen von Krankheit, Heilungsprozessen, magischen Ritualen und der zerstörerischen Kraft moderner Technologien in eine szenische Dryade von Performance, Installation und theatralen Mitteln.

Radikal rückte Monika Günther, geboren 1944 in Bad Hersfeld, ihren Körper ins Zentrum der Kunst. Respektive sein Verschwinden aus dem Fokus der Zuschauenden. Und fand zuweilen berausende Glücksmomente in Performances, die sie ohne Publikum durchführte. Wut über Ignoranz, Kälte und Gier, aber auch die Hoffnung auf Schönheit und die Poesie im Handeln der Menschen verführten sie aber immer wieder dazu, bildlich gesprochen, den Holzkasten, indem sie sich verbarrikadiert hatte, nach Stunden geduldigen Wartens mit einem Schlag zu zertrümmern.

Frauen, Schleim, Eisprung und Blut. Andrea Saemann geht es nicht nur darum, die theoretische und politische Schärfe der zugrunde liegenden Konzepte sichtbar zu machen, die Hellsichtigkeit der Künstlerinnen zu zeigen, sie verfolgt auch handfeste, kulturpolitische Anliegen. Die Performancekunst will Saemann aus dem Nischendasein holen, die Säle der Kunstmuseen sollen

sich öffnen. Dazu muss man Aufklärungsarbeit machen, zeigen dass es eine lange Tradition gibt und dafür braucht es Dokumentationen. Performance und Dokumentation – ein Widerspruch? Valie EXPORT, geboren 1940 in Linz, arbeitete schon länger in diesem Spannungsfeld. Sie zeichnete ihre Live-Acts auf, wählte die überarbeiteten Filme als Ausgangspunkt für neue Performances, die dann wiederum aufgezeichnet wurden, ein unendlicher Prozess der Fortschreibung. Auch die auf Video festgehaltenen Gespräche und die Begleittexte über die Künstlerinnen verstehen die Herausgeberinnen Andrea Saemann und Katrin Grögel als eine solche Fortschreibung oder als der Versuch, Performance sprechend, zuhörend und schreibend weiterzuentwickeln. Ein nicht enden wollender Resonanzraum.

Anlässlich der Präsentation von Performance Saga im Schlachthaus Bern tritt die derzeit bekannteste Vertreterin des Sex-Positive Feminism Annie Sprinkle auf. Mit ihrer Freundin Elizabeth Stephens zusammen setzen sie Pflanzen in Erdhügel und tauschen Zärtlichkeiten mit ihnen aus. Und Sands Murray-Wassink und Robin Wassink-Murray transformieren eine frühere Performance von Sprinkle, in der sie ihren Muttermund zur Schau gestellt hat. Der eine führt ein Spekulum in den Anus des anderen, und auf einem Screen verfolgen die ZuschauerInnen die Expedition in den Darm. Das mag heute nicht mehr schockieren. Erst als einer der Akteure von seinen manisch-depressiven Zuständen zu erzählen beginnt, reagiert das Publikum irritiert, einige finden es abstoßend und es entspinnt sich eine Diskussion. Zeigt sich also im Zeitalter der Psychopharmakas und der Therapien ganz unerwartet ein neues Tabu?

Als Andrea Saemann Carolee Schneemann erzählt, dass sie deren Performance «Interior Scroll» übernommen und sich ihre Nacktheit im Halbdunkel verbergend ebenfalls eine Beschimpfung ihrer Arbeit aus der Vagina gezogen habe, wird diese wütend und starrt schweigend vor sich auf den Tisch. Dann hebt sie den Kopf und grinst ihre jüngere Kollegin an: «Und? Wie hast Du es gemacht? technisch, meine ich...»

Andrea Saemann und Katrin Grögel Hrgs: «Performance Saga – Begegnungen mit Wegbereiterinnen der Performancekunst». Edition Fink. Zürich 2008. DVD-Edition mit 8 DVDs und 8 Textheften. 180 Franken. Einzeln 28 Franken.

www.performancesaga.ch / www.performancesaga.blogspot.com / www.editionfink.ch

